

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 26

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehenn

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungarns neuer Film Zum III. Ungarischen Spielfilmfestival in Pécs.

(Schluss)

«Zehntausend Sonnen» ist Ferenc Kosas erster Langfilm. — Der Diplomstreifen, mit dem er die Filmschule in Budapest abschloss. Schon dieses erste Werk trug ihm in Cannes den Preis des besten Regisseurs ein: «Zehntausend Sonnen» lebt zum grossen Teil von der sehr poetischen Sprache, die ausserordentlich schwer zu übersetzen ist.

So konzentrierte sich unser Genuss denn vor allem auf die grossartige Kameraführung Sandor Saras. Wohl sind die Bildkompositionen sehr stilisiert und oft stark ästhetisierend — man trifft sogar eine ornamentale Führung von Menschen, die auf einem Platz einkaufen. Diese Ueberbetonung des Formalen verzeiht man aber den Künstlern, ja man geniesst es sogar, wenn man den Film auf sich wirken lässt.

Janos Hersko, Dozent an der Budapester Filmakademie, zeigt in «Tag, Vera» die inneren Konflikte eines Mädchens, das durch sein Handeln in der Gesellschaft plötzlich ein Erwachsenwerden spürt und sich in einzelnen Momenten nach dem Kindsein sehnt. Es braucht diese Momente, um von Zeit zu Zeit neue Kraft für den Alltag «tanken» zu können. Diese äusserst subtilen Beobachtungen kommen leider im Film nicht stark genug zum Ausdruck und zuerst sucht man ein bisschen hilflos nach einer Aussage, die man zweifellos verborgen spürt. Ein anschliessendes Gespräch mit dem Regisseur verschafft sofort Klarheit — nur sollte diese Aussprache eben nicht mehr nötig sei, da ja nicht jeder Zuschauer die Möglichkeit hat, den Autoren zu sprechen . . .

«Der Sack» von Pal Zolnay schildert die Rückkehr eines Studenten aus der Stadt auf das Land, wo er merkt, dass er

sich von den Bauern und seiner Pflegemutter vollständig entfremdet hat. Neben soziologischen Fragen ist es wieder das Generationenproblem, das hier aufgeworfen wird. Mit ihrer Darstellung errang Manyi Kiss den Preis für die beste Schauspielerin, den sie unbedingt verdient, ist doch ihr Spiel erfrischend spontan und ausdrucksvoll. Die eher konventionelle Regie gab der in Ungarn sehr populären Kiss alle Gelegenheit, wirkungsvoll aufzutreten.

Es ist auffallend, wie häufig im ungarischen Filmschaffen der zweite Weltkrieg als Hintergrund für die Handlung erscheint. Man spürt jedoch, dass dies nicht nur eine Mode ist, sondern ein Anliegen. In vielen Filmen wird versucht, den Zuschauer mit dem Begriff der Verantwortung des Einzelnen in der Gesellschaft und in der Geschichte zu konfrontieren. Dass dabei auf jüngere geschichtliche Ereignisse zurückgegriffen wird, liegt auf der Hand, lässt sich doch die Verantwortung am besten in Situationen von extremen menschlichen Konflikten zeigen. Welcher Regisseur aber auch dieses Thema aufnimmt, immer entsteht etwas Neues, Eigenes. Es ist erfreulich festzustellen, dass der neue ungarische Film nicht mit bloss einer Schule zu identifizieren ist. Es gibt so viele Richtungen, wie es Regisseure in Ungarn gibt — jeder ist eine Persönlichkeit, ein Charakter. Alle versuchen, sich in ihrem eigenen Stil weiter zu entwickeln, ohne das Schaffen der andern zu verurteilen. Die Cinémathèque Suisse in Lausanne stellte unter dem Titel «Ungarische Filmwoche» ein Programm von sieben Filmen aus den letzten zwei Jahren zusammen. Diese Serie wird in den grösseren Städten der Schweiz von den lokalen Filmclubs gezeigt werden. Robert Schär.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Um die russische Kirche

FH. Vor einiger Zeit empfing der Erzpriester Platon, Patriarch des Klosters Zagorsk, etwa 80 Kilometer nordwestlich von Moskau, 50 Korrespondenten der Internationalen Presse und versicherte ihnen, «es lägen keine Gründe vor, um die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Sowjetrussland als ungünstig für die Kirche zu betrachten. Die Religionsfreiheit sei absolut und die Kirche sei völlig frei, ihre religiösen Aufgaben ohne Einmischung zu erfüllen». Zagorsk ist als Herz der russisch-orthodoxen Kirche bekannt und stellt das älteste und bedeutendste Kloster in Russland dar. Es ist deshalb kein Wunder, dass diese Stellungnahme weit verbreitet wurde, auch durch Radiosender im Westen.

Nun hat sie jedoch Widerspruch hervorgerufen. Ein schwedischer Russlandkenner hat über den Sender Luxemburg die heutige Situation sehr genau darstellen können. Es ist zwar bekannt, dass die eigentlichen Kreuzzüge gegen jeden Glauben (mit Ausnahme des marxistischen), wie sie noch unter Krustschew vorkamen, unter der neuen Regierung Breschnew und Kossygin eingestellt wurden. Sie sind Anhänger einer gemässigten Haltung, während der Staat früher in regelmässigen Abständen eine antireligiöse Campaigne grossen Stils inszenierte. Jetzt leben Kirche und Staat in einer Art unbehaglicher Koexistenz nebeneinander. Immerhin haben beide heute ein gemeinsames Interesse, zu dem sie sich bekennen: die alten Kirchen sollen als Zeugen russischer Baukunst erhalten bleiben. Das ist ein

Fortschritt gegenüber der Situation vor etwa 30 Jahren, als einige der wichtigsten Kirchen Moskaus dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Natürlich, und das bestreitet auch Erzpriester Platon nicht, geht die anti-religiöse Propaganda im russischen Alltagsleben weiter. In den Studienanstalten, am Radio, im Fernsehen, den Parteiveranstaltungen werden Agitationsreden gegen die Kirche und jeden Glauben überhaupt gehalten. Man ist beinahe verwundert, keine solchen in der Kirche selbst zu hören. Ein gewaltiger Rückgang des kirchlichen Lebens war die Folge, an Stelle der 400 Kirchen Moskaus gibt es noch ca. zwei Dutzend.

Trotzdem gelang dem Kommunismus die Vernichtung der Kirche selbst in den 50 Jahren seiner Herrschaft nicht. Sie ist noch immer da und lebt. Noch funktionieren 7 Priesterseminare, davon eines in Zagorsk selber, wo 150 junge Männer zu orthodoxen Priestern ausgebildet werden, die bei Eignung nachher an einer Akademie weiterstudieren können. Der Andrang ist dabei dreimal so gross wie Plätze vorhanden sind, zum grossen Aerger der Pareileitung. Denn es ist dieser nicht entgangen, dass diese jungen Männer alle von einem tiefen Glauben erfüllte Menschen sind, welche eine beträchtliche Verstärkung der Kirche bedeuten. Sie für sich zu gewinnen, ist dem radikalen Marxismus unmöglich. In seinen Kreisen wird der Andrang mit dem Streben nach Geld erklärt. Ein Priester soll viel besser gestellt sein als ein durchschnittlicher Arbeiter. Es wird be-

hauptet, dass die Kirche noch immer unermesslich reich sei, über grosse Schätze verfüge und von den Gläubigen grosse Gaben erhalte. Junge Priester üben auch auf junge Mädchen eine grosse Anziehungskraft aus, trotzdem sie meist nichts glauben, sondern nur wüssten, dass ein Leben mit einem Priester eine Art Luxusbauern dasein ermögliche. In der jungen Generation ist die Kirche sonst nicht besonders beliebt, man begegnet ihr eher mit einer schwachen Abneigung und mit viel Skeptizismus. Das verhindert nicht, dass etwa zu Ostern viele junge Leute die Kirchen füllen. Sie sind nicht etwa plötzlich gläubig geworden, sondern suchen in einer grauen und farblosen Gegenwart nur eine neue und farbige Unterhaltung. Ausserdem ist das alte Bauern-Russland in Moskau gerade grosse Mode.

In 9 von 10 Fällen sind die echten, gläubigen Kirchenbesucher alte Frauen, der Typ der unsterblichen «Babuschka», der russischen Grossmutter, die eine starke Stellung in der bäuerlichen russischen Familie hat. Sie sind sehr arm und sehr ergeben, wie sie es seit Jahrhunderten in Russland immer gewesen sind. Ihre Situation ist durch die kommunistische Revolution nicht verbessert worden, welche dies doch beabsichtigte. Nur in der Kirche können sie Trost finden.

Wieso kam denn der Patriarch Platon dazu, öffentlich zu erklären, dass alles zwischen Staat und Kirche in bester Ordnung sei? Ursache ist die restlose Unterwerfung der Kirche und ihrer regierenden Männer unter die kommunistischen Auffassungen und Ziele. Gehorsam macht sie jede Nuance der russischen Politik mit, erhebt keinen Widerspruch gegen den Vorstoss ins All mehr, unterstützt mit Hingabe die Stellungnahme Moskaus in der Vietnam- und in der Deutschlandfrage, fordert die Gläubigen zu maximalen Arbeitsleistungen zum Wohl der Gesellschaft auf und benimmt sich nach jeder Richtung als eifriger Knappe und Propagandist der Sowjets. Ihre Verstaatlichung könnte nicht wirksamer sein. Warum sollte die Regierung einen solchen, scheinbar unabhängigen Herold beseitigen?

So werden die Gläubigen nicht am Kirchenbesuch verhindert oder körperlich misshandelt, unter der Voraussetzung, dass die Kirche überall verkündet, sie sei frei, die Religionsfreiheit werde nicht beschränkt. Auch in zahlreichen Schriften, die besonders an die Touristen verteilt werden, steht dies zu lesen. Die Kirche versucht mit allen Mitteln einen grundsätzlich feindlichen Staat zu besänftigen, und die Bedingung für ihre Existenz ist, dass sie überall in der Welt verkündet, sie sei glücklich und frei. Das muss man sich vor Augen halten, wenn man den wirklichen Wert der Erklärungen Platons und ähnlicher russischer Äusserungen einschätzen will.

Bildschirm und Lautsprecher

— Zu einer interessanten Diskussion kam es an einer Tagung in Rüschlikon über «Die Probleme des Schulfernsehens». Man fasste sich dabei mit der grösstenteils ablehnenden Haltung der Lehrer gegen die Massenmedien und besonders das Fernsehen. Trotzdem dieses Vorgänge veranschaulichen kann, wie es dem Lehrer nie möglich ist, fühlt sich dieser anscheinend frustriert, wenn der Fernsehsprecher an seine Stelle tritt. Es wurde festgestellt, dass mit der gegenwärtigen Lehrerschaft nicht viel anzufangen sei, dass man jedoch bei den Seminaristen beginnen müsse. Sie sollen eine Film- und Fernseherziehung erhalten, in der sie mit diesen Medien nach allen Seiten hin vertraut gemacht werden. Selbstredend dürfen diese jedoch nicht Selbstzweck werden.

Aus der Zeitschrift «medium»

In Heft 1967/3 der Zeitschrift für Evangelische Rundfunk- und Fernseharbeit «medium» bringt Albert van den Heuvel, Direktor des Referates für Kommunikation beim Oekumenischen Rat der Kirchen, «Ueberlegungen zum Thema: Theologie, Kommunikation und Massenmedien». Er unterscheidet zwischen Kommunikations-Theologen und Medien-Theologen. Unter den Kommunikations-Theologen finden sich eher ältere, mehr systematisch ausgeprägte Theologen, die in eindrucksvoller Weise über Kommunikation als Konzeption schreiben, sich aber äusserst kritisch über die heutigen Kommunikationsmedien äussern. Der Verfasser wirft ihnen vor, sehr klassengebunden, eng und undemokratisch zu sein. Hinter ihrer Kritik entdeckt er eine tiefwurzelnde Furcht vor dem Prozess der Säkularisierung. Dahinter verbirgt sich das Bild des Individualisten. Die notwendigen Änderungen der kirchlichen Strukturen würden nicht erkannt. — Die Medien-Theologen behandeln die Konzeption mit Vorsicht, stellen aber in hinführender Arbeitsweise eingehende und positive Untersuchungen über die Medien an. Die positive Seite der Medien wird in einer stark demokratisierenden und universalen Kraft gesehen. Die Medien leisten einen entscheidenden Beitrag im Reifungsprozess des Menschen, sie bilden einen beständigen Faktor in einer unbeständigen Welt. Diese Theologen «erkennen in den Verheissungen und der Durchschlagskraft der Medien «Zeichen einer göttlichen Botschaft», die der auferstandene Gott in ihrer Mitte und in der Welt verkündet.» In seinen theologischen Folgerungen zeigt van den Heuvel, wie sehr die beiden theologischen Gruppen einander gegenseitig benötigen. Ihn interessiert vor allem, was die Medien hervorbringen zum Lobe Christi.

Edwin H. Robertson (London) umreist «Die Möglichkeiten von Rundfunk und Fernsehen in der modernen Kommunikation». Er legt besonders Wert auf die Kommunikation der verschiedenen Medien und verspricht sich eine gegenseitige Bereicherung. Er gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass der Rundfunk immer noch ein einflussreiches Medium ist, dessen Möglichkeiten noch nicht voll ausgewertet würden. Im Fernsehzeitalter wäre allerdings eine Umstrukturierung nötig. Er wendet sich besonders der Bedeutung des landwirtschaftlichen Rundfunks in Indien, dem rasch um sich greifenden Fernsehen in Afrika und der Kommunikation aus dem Weltall zu. Hörfunk und Fernsehen in Ghana zum Beispiel besitzen einen in allen technischen Belangen gut ausgebildeten Theologen zur Betreuung der religiösen Programme. Ghana hat damit selbst europäische Länder überrundet. Eines der gewaltigsten Probleme von Live-Sendungen, die in aller Welt empfangen werden können, besteht im Eindringen in die «Privatsphäre» einer Nation, damit in der allfälligen Verwendung für irgendwelche nicht gewünschte Propagandazwecke. Auf der Ebene der Vereinten Nationen wird der Planung und Zusammenarbeit sorgfältige Beachtung geschenkt.

Cornelius Bormann (Köln) und Manfred Linz (Hannover) diskutieren, inwiefern der Kirchenfunk einen «Kommentar zum Leben» bieten könne. Den Informationen entnehmen wir, dass der lutherische Missionssender «Stimme des Evangeliums» in Addis Abeba Versuchssendungen nach Lateinamerika sowie in chinesisch nach dem Fernen Osten ausstrahlt. Aus einigen Zielländern sind Klagen eingetroffen, dass der Sender eine viel zu schwache Hörbeteiligung aufweise und auch viel zu schlecht hörbar sei. — Den Abschluss des Heftes bildet das auf weite Strecke reichlich seltsam anmutende Hörspiel «Nachtfahrt» von Gerhard Fritsch (Wien).

R. Bühler